

1945

**Als die Amerikaner
in unser Dorf kamen!**

1 9 4 5

Als die Amerikaner in unser Dorf kamen !

Um die Zeit besser verstehen zu können, als damals die Amerikaner in unser Dorf kamen, ist es ratsam, sich nochmal an die vorhergehenden Kriegsjahre zu erinnern.

Der Polenfeldzug, der am 1.9.1939 begann, war nach drei Wochen schon siegreich beendet.

Nach dem glücklichen und schnellen Sieg an der Westfront (1940) herrschte ein Hochgefühl bei den deutschen Truppen und fast bei der gesamten Bevölkerung. Im Dorf gab es glücklicherweise keine Gefallenen oder Vermißten.

Aber nach wenigen Monaten schon zeichnete es sich ab, daß etwas Ungewisses bevorstand. Dunkle Ahnungen, Ängste und Sorgen kamen auf, bis sich der Verdacht, an den keiner glauben wollte, immer mehr bestätigte, daß es zum Kampf mit Rußland kommen sollte.

Mit dem Polenfeldzug wurde die Welt in den 2. Weltkrieg gestürzt. Den ersten Maßnahmen, der Einberufung der Reserve-Jahrgänge zum Fronteinsatz, deren Arbeit und Pflichten alten Männern und den Frauen in der Heimat aufgebürdet wurden, folgten gleichzeitig, und im Laufe des Völkerringens sich ständig steigend harte einschneidende Kriegsanordnungen in Deutschland und somit im dörflichen Leben. Die Lebensmittel wurden rationiert und nur nach den Sätzen der Lebensmittelkarten abgegeben. Ebenso unterlagen Textilien, Schuhe, Eisen und anderes mehr der Bewirtschaftung.

Im Juni 1941 brach der Krieg, den so viele befürchteten, gegen Rußland aus. Nach anfänglich großen Siegen über die Überraschten Russen und großen Geländegewinnen, kam man nur langsamer vorwärts. Die deutschen Truppen standen zwar vor Leningrad und vor Moskau. Der "Russische Winter" mit hohem Schnee und großer Kälte (bis 35°) war in diesem Jahr besonders schlimm. Die Winteroffensive kam zum Stehen.

Der russische Soldat war tapfer, zäh und anspruchslos. Optimisten hatten geglaubt, in diesem Jahr schon den Krieg siegreich beenden zu können. Es sollte ganz anders kommen!

(Ein ehemaliger russischer Kriegsgefangener des 1. Weltkrieges, der nach seiner Entlassung in Deutschland geblieben war, erzählte mir: "Oh, Rußland ist groß und weit! Hitler hat gar nicht so viele Schuhsohlen für seine Soldaten, daß sie es "durchmarschieren" können.")

Mit der Länge und Schwere des Krieges trat nach und nach Verknappung auf fast allen Gebieten unserer Lebenshaltung ein, und Not und Elend zeigten sich immer mehr. Dazu kam das Leid in vielen Familien unseres Dorfes.

Erst vereinzelt, dann häufiger folgten Gefallenen- und Vermißtenmeldungen. Gar manches Kind mußte den Vater oder Bruder beweinen, viele Frauen den gefallenen oder vermißten Mann, Mütter ihre hoffnungsvollen Söhne.

Immer häufiger traten feindliche Bombenflieger auf, erst vereinzelt, später in großen Geschwadern. Verpufften die meisten Bomben anfangs auch wirkungslos irgendwo im Gelände, wie z.B. die fünf Einschläge im Herbst 1940 auf die Beiseförther Gemarkung am Abhang des "Franzosenkopfes", etwa 200 m rechts der heutigen "Wildsberg-Quelle", so steigerten sich die Bombenschäden in den letzten Kriegsjahren ins Ungeheuere. Industriezentren, ganze Städte wurden zuletzt in fürchterlichen Bombennächten zerstört und vernichtet.

Der Großangriff auf Kassel in der Nacht des 22. Oktober 1943 legte die Stadt in Schutt und Asche, überall loderten die Flammen zum Himmel. Vom Fährberg aus konnte man die Leuchtbomben an ihren Fallschirmen sehen, die die ganze Gegend taghell erleuchteten und konnte die unaufhörlichen Einschläge der Bomben beobachten und hören. Ein lautes Brummen von den vielen Bombenflugzeugen lag in der Luft und die Explosionen überstürzten sich.

Nach zwei Stunden etwa war der Spuk vorbei. Engländer und Amerikaner hatten ganze Arbeit geleistet.

Eisenbahn- und Autotransporte brachten die Ausgebombten in die Dörfer der Umgebung - auch nach Beiseförth.

Ein hiesiger Einwohner, Max Schmadalla, fand in der Schreckensnacht in Kassels Straßen den Tod.

Kurz vor seiner Beerdigung in einem Massengrab auf dem Kasseler Karolinenfriedhof wurde er von seinem Schwager Fritz Harbusch † und Karl Rohde † identifiziert und konnte noch auf unserem Dorffriedhof beigesetzt werden.

Durch die Evakuierung Kassels und anderer bombardierter Städte stieg die Schülerzahl erheblich, und der Schulbetrieb gestaltete sich allmählich immer schwieriger. Bei einem Einsatz zur Einebnung von Bomben-trichtern nach einem schweren Fliegerangriff auf den Verschiebebahnhof Kassel, mußte unser früherer Lehrer Otto Landgrebe mit 53 Jahren, als Opfer des Krieges, jäh aus dem Leben scheiden. Eine Zeitbombe, die nach Verzögerung explodierte, schleuderte ihn in weitem Bogen durch die Luft. Nach heftigem Aufschlag zwischen den Gleisen war er sofort tot.

Die Anzahl der Beiseförther Kriegstoten war inzwischen zu erschreckender Höhe angewachsen. Für viele fand in unserer Kirche ein Gedenkgottesdienst statt. Auch der einzige Sohn Herbert (18 Jahre) unseres früheren Hauptlehrers Max Spielmann fand 1941 in Rußland den frühen Tod.

Herr Spielmann schrieb: "Sein Tod hat unser Leben einsam gemacht."

Wen hat es nicht alle betroffen?

Welchen Eltern ist es nicht ebenso ergangen?

Vier Familien unseres Dorfes haben gar zwei Söhne verloren:

Familie Johannes Brehm: Gerd, Heinz

Familie Wilhelm Euler: Heinrich, Eduard

Familie Wilhelm Kellner: Christian, Otto

Familie Reinhard Zicklam: Heinrich, Karl

Bedrückend war das angstvolle, wochenlange, später monatelange Warten auf ein Lebenszeichen ihrer Angehörigen. Welche Freude, wenn es endlich eintraf! Welcher Schrecken, wenn die Todesnachricht kam!

Wenige Tage vor dem Einmarsch - Gründonnerstag - mußte sich noch der Jahrgang 1929 auf der Bann-Geschäftsstelle Melsungen melden.

Von hier waren es Fritz Holzhauser, Georg Wernhardt, Richard Wiegel. Sie bekamen ihre Benachrichtigung von der H-J (Werwolf ?).

Weil die Bahnverbindungen unterbrochen waren, wurden sie zusammen mit anderen Jugendlichen im Pferdefuhrwerk nach Witzenhausen gefahren. Sie kamen zum Einsatz nach Thüringen und dann bald in Gefangenschaft. Sie waren nur provisorisch ausgerüstet, waren gar keine ausgebildeten Soldaten. Da sie Waffen trugen, bestand die große Gefahr, als "Heckenschützen" betrachtet und erschossen zu werden.

Die Amerikaner standen schon in verdächtiger Nähe. Es war nur einen Tag später, da wurde vom H-J Bann Melsungen das "letzte Aufgebot" nach Witzenhausen befohlen. (Man wollte hier die "Einberufung" gar nicht mehr annehmen !). Darunter fielen die kaum schulentlassenen Jugendlichen von 14 - 15 Jahren: Wolfgang Ellenberger, August Heinzerling, Otto Hoffmann, Willi Ickler, Heinz Steuber und Friedbert Zicklam. Weil die Bahnstrecke unterbrochen war und sie nicht weiterkonnten, kehrten die Jugendlichen nach Beiseförth zurück. Trotz der Nähe der heranrückenden Truppen und der Aussichtslosigkeit der befohlenen Maßnahmen wurden sie aufgefordert, ihren Einberufungsort Witzenhausen zu erreichen. In dieser Situation kamen die Amerikaner ins Dorf. Die Jungen blieben hier - ihre Mütter freuten sich - sie kamen nicht in Gefangenschaft.

(Splittergraben ?)

In den letzten Kriegswochen war ein größerer Schutzbunker am Mühlrain angelegt worden. An den Dorfeingängen wurden Sperren errichtet, um den Einmarsch der Feindtruppen zu verzögern. Bäume wurden gefällt und quer über die Straße gelegt. Die großen Kastenwagen der Mühlenwerke Kaufmann wurden ineinander geschoben, um am "Großen Brückenbogen" den Durchmarsch zu verhindern !

Die bedingungslose Kapitulation besiegelte am 8.5.1945 den totalen Zusammenbruch Deutschlands.

Am Vormittag des Ostersonnabends - 31.3.1945 - zogen, durchs Beise-
tal kommend, die Amerikaner in Beiseförth ein.

Zuvor hatten die meisten Einwohner weiße Tücher aus den Fenstern
gehängt, um anzudeuten, daß kein Widerstand geleistet würde. Im
gleichen Augenblick erschütterte die Sprengung der Dorfbrücke über
die Fulda und der Eisenbahnbrücke den Ort. Vergeblich waren die Vor-
stellungen und Hinweise auf die Sinnlosigkeit diese Auftrages bei
dem deutschen Sprengkommando geblieben. Sie hatten ihren militärischen
Befehl auszuführen.

Groß waren die Schäden an Gebäuden und besonders den Dächern der Häu-
ser, selbst in weiterer Entfernung von der Fulda. Die Fensterscheiben
waren zerklüftet, Haus- und Zimmertüren zersplittert und Scheunentore
eingedrückt oder aus den Angeln gehoben. Die Dorfstraßen lagen voll
roten Ziegelschuttes.

Über die Ostertage arbeiteten viele Beiseförther an der Instandsetzung
ihrer Häuser - vor allem - um die Dächer wieder einigermaßen zu decken
und regendicht zu machen. Die benötigten Ziegel wurden aus dem Lager
der hiesigen Baustoffhandlung Hermann Ellenberger geholt.

Im Übrigen blieb Beiseförth vor Ortsschäden bewahrt, da sich hier die
Kämpfe zwischen Freund und Feind auf Artillerieduelle vom Wildsberg
zu den südwestlichen Höhen und umgekehrt beschränkten. Ein Teil der
Beiseförther war am Sonnabendmorgen mit mehr oder weniger Gepäck in die
umliegenden Wälder geflüchtet. Nur langsam und zögernd wagten sie sich
nach der Besetzung in ihr Dorf zurück.

(dem Tunnel ?)

Zwei deutsche Soldaten, die verwundet im Wald auf dem Wildsberg zu-
rückgeblieben waren, wurden von einigen älteren Männern über die nur
halb zerstörte Eisenbahnbrücke ins Dorf getragen und hier gepflegt.
Sie erlagen aber ihren schweren Verwundungen und wurden auf dem hie-
sigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Zwei Holzkreuze mit Stahlhelmen kennzeichneten ihre Grabstätten. (Die
beiden Gefallenen wurden inzwischen auf einen Soldatenfriedhof umge-
bettet.)

Die gesprengten zwei Bogen der Eisenbahnbrücke (weniger stark beschädigt) wurden noch im Frühsommer 1945 von der Firma Gerdum u. Bräuer, Kassel, repariert und der Eisenbahnverkehr wieder ermöglicht.

Über die noch stehenden Pfeiler der Straßenbrücke über die Fulda legte im Herbst 1945 das Sägewerk Stange, Konnefeld, eine Holzkonstruktion und reparierte notdürftig. (Kurze Zeit war ein Notsteg). Vorher mußten die Gespanne ihren Weg nach "drüben" durch eine Furt nehmen, die etwas unterhalb der Beisemündung war.

Im allgemeinen verhielten sich die amerikanischen Besatzungstruppen korrekt. Nur als eine schwarze Truppeneinheit im Dorf vorübergehend untergebracht war, gellten Hilferufe durch die Nacht. Wer wollte, wer konnte helfen? Die größeren Mädchen und jungen Frauen kleideten sich ganz alt und unansehnlich, hielten sich verborgen und zurück, um den drohenden Gefahren zu entgehen. Der Bevölkerung aber wurde klar, was es heißt, besiegt und fremder Willkür ausgesetzt zu sein.

Die bedingungslose Kapitulation und der damit verbundene vollständige Zusammenbruch veränderte auch in Beiseförth die Verhältnisse grundlegend. Viele Evakuierte hatten hier Unterkunft gefunden. Die häusliche Enge wurde aber noch bedrückender, als vor allem 1946 viele Heimatvertriebene, besonders Sudetendeutsche, im Ort eingewiesen wurden. (Es kamen über 210 Flüchtlinge - heute leben hier noch etwa 20).

Das Zusammenleben verlief nicht überall reibungslos. Es gab aber auch manch schönes Beispiel von Hilfsbereitschaft und gutem Willen. Nach und nach kehrten die Kriegsgefangenen in ihr Heimatdorf zurück. Manche hatten sechs bis acht Jahre oder noch länger die Uniform getragen. Manche waren im letzten Kriegsjahr, als schon ältere Männer oder als kaum schulentlassene Jugendliche, noch zum Volkssturm - Wehrwolf - eingezogen worden.

In den einzelnen Familien war jedesmal die Freude über die Heimkehr groß.

In vielen Familien aber warteten Eltern, Frauen und Kinder vergeblich auf ein Lebenszeichen; welche Angst, Sorge und qualvolle Unge-
wißheit! Es dauerte manchmal Jahre, ehe die Vermißtenmeldung oder die Todesnachricht kam.

In den kahlen, meist nur notdürftig hergerichteten Stuben hockten sie nun, die Vertriebenen. Sie sorgten sich um ihre Angehörigen, die in alle Winde verstreut waren, beklagten ihre Gefallenen oder Vermißten, dachten an Haus und Hof und an die verlorene Heimat. Sie grübelten in ihrem Heimweh. - Ein trauriges Schicksal!

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes brachte wieder viele Familienangehörige zusammen und klärte manches Vermißtenschicksal auf.

Große Freude herrschte in diesen schweren Zeiten bei der Vertriebenenfamilie Pix. Noch in der alten Heimat hatten sie die Meldung erhalten, daß ihr einziger Sohn Ernst gefallen sei. Sie setzten die Todesnachricht in ihre Tageszeitung. Die Gefallenenanzeige schnitten Sie heraus und bei ihrer Vertreibung nahmen sie diese als Erinnerung mit.

Anfang 1947 stand ihr Sohn vor ihrer Tür. Nach vielen Erkundigungen, Nachforschungen, Irrwegen und Enttäuschungen hatte er die Anschrift seiner Eltern herausbekommen. (Das war bei den Vertriebenen besonders schwer. Die Adresse verdankte er dem Suchdienst).

War das eine Freude, trotz aller äußerer Not und Enge! War das ein freudiges Wiedersehen! Den Eltern war der Sohn neu geboren - und dem Sohn seine Eltern geschenkt. Auch solche Freude konnte es bei all der Trübsal geben!

Bei wieviel Trauernden im Dorf flammte nicht ein Hoffnungsfunke auf?

Es verkehrten keine Eisenbahnen, erst recht keine Busse.

Die wenigen Autos waren requiriert oder hatten kein Benzin.

Selbst die weitesten Wege mußten zu Fuß zurückgelegt werden.

Evakuierte zogen mit dem Handwagen nach Kassel, um dort eventuell noch Sachen zu holen.

Entlassene oder "getürmte" Soldaten, Zivilisten, Flüchtlinge, Verirrte usw. bevölkerten anfangs die Straßen, zum Teil mit Fahrrädern, die ihnen oft abgenommen oder gestohlen wurden. Manchmal wurden sie gegen Lebensmittel eingetauscht. An Straßenkreuzungen waren amerikanische Kontrollposten, um den Ausweis zu prüfen. Man wurde zurückgeschickt, wenn man in der ersten Zeit keinen Ausweis mit Stempel vorzeigen konnte.

Besonders die alten "Landser" waren in dieser Situation erfinderisch. Sie stellten sich ihren Ausweis selbst aus und stempelten ihn mit irgendeinem Stempel, den sie leicht drehten und verwischten und der damit unleserlich war. Dieses "Dokument" oder "Papier" wurde in ein oder zwei Illustriertenseiten gelegt mit Aufnahmen von möglichst dürftig gekleideten oder nackten Mädchen und den Posten vorgezeigt. Den Ausweis konnten sie sowieso nicht lesen, den Stempel nicht entziffern. Viel wichtiger waren die Aufnahmen. Nach längerer Betrachtung sagten sie dann meistens belustigt und gut gestimmt: "Okay, go on!" (geh weiter!)

In den unruhigen Tagen nach dem Einmarsch wurde das Lager der Firma Döring, Kassel, das im Saale Kellner untergebracht war, gestürmt und die Textilien fortgetragen.

Auf den Abstellgleisen am "Porrsch-Wäldchen" stand ein Waggon mit Schuhen. Viele eilten dorthin, um sich einzudecken (wann hatte man in den letzten Jahren schon Schuhe bekommen?). In der Hast wurden die Paare auseinandergerissen und lagen einzeln da. Viele brachten dann Schuhe nach Hause und stellten später fest, daß sie verschiedene Größen hatten, manche hatten nur linke oder nur rechte Schuhe. (Wenn es schnell gehen muß - oder wenn Kinder holen !)

Im Sommer wohl explodierte auf den Abstellgleisen am "Porrsch-Wäldchen" ein deutscher Munitionszug. War es Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit, Unvernunft, fehlende Bewachung? ?

Die dauernden Explosionen erschütterten das Dorf. Die Bewohner verkrochen sich - die Soldaten suchten Deckung - bis man erst später die Ursache erfuhr. Die Geschosshülsen, Splitter und Überreste lagen in weitem Umkreis verteilt. Schäden im Dorf traten nicht auf.

Nach dem Zusammenbruch trat nur langsam eine Neuordnung ein. Alle Behörden, Polizeistationen, Schulen, Bürgermeisterämter usw. wurden geschlossen. Es trat eine Umkehrung aller bisheriger Werte ein. Die Anordnungen kamen von der Militärregierung. Jeder, der mit NSDAP oder ihren vielen Gliederungen etwas zu tun hatte, wurde als "unerwünschte Person" betrachtet und abgelöst.

Die Militärregierung war auf der Suche nach einem neuen Bürgermeister, der in diesem Durcheinander die Geschicke des Dorfes in ihrem Sinne lenken sollte. Er mußte vor allem unbelastet sein und der Partei ferngestanden haben.

Ein oder zwei Personen biederten sich an, aber man nahm Abstand. Nach längerem Zögern und viel Zureden wurde Hartmann Zicklam von der Militärregierung zum Bürgermeister ernannt. Es war ein schweres Amt.

Erster Landrat in Melsungen war Herr Diplom Handelslehrer Jansen - mit sehr guten englischen Sprachkenntnissen - der im Jahre 1946 von Herrn Köhler abgelöst werden sollte.

In dem unglaublichen Durcheinander der ersten Wochen und Monate gab es von morgens früh bis abends spät viel Verwaltungsarbeit für den Bürgermeister: Namentliche Erfassung der Einwohner, deren Zahl ständig wechselte, Fragebögen, Meldebögen, Unterbringung der Flüchtlinge, Ausgabe von Lebensmittelmarken, Ausgabe von Bezugsscheinen, für die meistens keine Waren mehr vorhanden waren, Anordnung von Arbeiten und Reparaturen, für die keine Handwerker und kein Material zur Verfügung standen - später Ausgabe von Kennkarten (heute Personalausweis) mit neuestem Lichtbild des Inhabers.

Mit viel Glück wurde ein Photograph nach Beiseförth geholt. War das ein Durcheinander, ein Drängen, ein Schubsen, ein Warten, bis von allen ein Bild da war! - Was hat das an Nerven und vor allem an Zeit gekostet! -

Herr Müller-Buchholt (früher bei Henschel) war Evakuierter aus Kassel und wohnte bei Georg Ickler. Er half auf dem Bürgermeisteramt aus und war Dolmetscher zu den Amerikanern. Große Hilfe hatte Herr Zicklam an seinem Sohn Heinrich. Der Kommandant (Capitän Stoner) wohnte in der "Villa" - heute "Park Café".

Der Bürgermeister hatte kein leichtes Amt. Er konnte es keinem rechtmachen und wurde für alles verantwortlich gemacht. Immer neue Befehle der Militärregierung kamen.

Auf dem Bürgermeisteramt halfen:

Fräulein Alma Sauer (Frau Weber)

Frau Anni Köster †

Sohn Heinrich Zicklam (1929 - 1962)

Pensionär Konrad Sauer (1878 - 1966), der schon während des Krieges freiwillig auf dem Bürgermeisteramt aushalf und viele Aushilfsdienste (Viehzählungen usw.) leistete.

Die Besatzungstruppen lagen in Privatquartieren. Das Büro der Amerikaner war im hohen, roten Backsteinbau der Mühle untergebracht. Telefondröhte und Kabel der Truppen zogen sich überall an den Gärten entlang oder lagen am Straßenrand. Sie wurden später beim Abzug der Truppen 1946 / 47 kaum abgebaut. Man schien Material genug zu haben.

Vom Distrikt-Hauptquartier (Gasthaus Horn ?) Neumorschen, bekamen die umliegenden Dörfer ihre Anweisungen. Bürgermeister Zicklam mußte mit seinen Amtskollegen zum Befehlsempfang oft dorthin und immer plagten ihn neue Sorgen. Soweit es in seinen Kräften lag, wurden die Befehle durchgeführt und das Dorf verwaltet.

Es waren ganz unruhige Zeiten. Von der Besatzungsmacht wurden Ausgangssperren (Sperrstunde) eingesetzt. Von 21 Uhr bis 6 Uhr, später von 22 Uhr bis 5 Uhr durfte kein Deutscher die Straße betreten.

Viele ehemalige Fremdarbeiter, vor allem Polen, hatten sich zusammengetan, trugen Gewehre und machten die einzelstehenden Gehöfte und Häuser am Ortsrande unsicher. Sie drangen sogar in die Dörfer ein, um zu plündern. Eine Art Wachdienst (Hilfspolizei ?) wurde eingerichtet.

Aus Angst vor "unerwünschtem Besuch" wurden von da ab die Haustüren gesichert, die vorher (auch nachts) meist nicht abgeschlossen waren.

Im Herbst 1945 hatten sich die Verkehrsverhältnisse langsam beruhigt. Auf den Straßen fuhren nur Militärfahrzeuge. Mein Vater, Hartmann Wiegel (1883 - 1945), war mit dem Fahrrad auf dem Rückweg von Melsungen, er hatte dort Besorgungen erledigt. Von einem Militär-Jeep, den ein Jugoslawe in amerikanischen Diensten steuerte, wurde er bei der damaligen Lederfabrik an der B 83 angefahren und auf die Straße geschleudert. Der Jugoslawe war als rasender, rücksichtsloser Fahrer bekannt. Mit Schädelbasisbruch wurde mein Vater ins Stadtkrankenhaus gebracht und starb nach fünf Tagen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Das war wohl der schwerste Schicksalsschlag für meine Mutter und mich.

Es gab noch keine Polizei (sie war im Aufbau), die den Unfall aufnahm. Zeugen wurden nicht verhört und waren mir nicht bekannt. Wer wollte sich in einen Unfall mit den Besatzungstruppen einmischen? Jeder hatte mit sich selbst zu tun - man hielt sich also daraus. Der Sachbearbeiter des langsam wieder besetzten Landratsamtes zuckte die Achseln, der amerikanische Kommandant nahm nur Kenntnis - Aus !!

Durch Verfügung der Militärregierung blieben im Sommer 1945 alle Schulen geschlossen, der Wiederbeginn des Unterrichts wurde für Oktober angeordnet.

Anfangs arbeiteten Ersatz- und Hilfskräfte (Schulhelfer) in buntem Wechsel an der Beiseförther Schule. Der Leistungsstand der Schüler war dementsprechend, zumal sehr schwere Arbeitsbedingungen bestanden: Die vergangenen Kriegsjahre mit all ihren außerschulischen Forderungen und Nöten, das Fehlen von Lehr- und Lernmitteln, das Verbot der Benutzung der alten Schulbücher, die mangelnde Konzentrationsfähigkeit der Schüler auf den Lehrstoff, das Nichtvorhandensein eines neuen Lehrplans und viele andere hemmende Umstände.

Die allmählich gelieferten Ersatz-, Lehr- und Schulbücher waren z.T. wenig geeignet und reichten bei weitem nicht aus. Erst nach beendigem Spruchkammerverfahren wurden Kollege Max Spielmann und ich 1946 durch Reg.-Verfügung als Lehrer an unsere Schule berufen. Es wirkten an unserer Schule in der Zwischenzeit der pensionierte Kollege Wilhelm Kroll und Berufsschullehrerin Margarete MÜNch (Tochter unseres früheren Pfarrers MÜNch) aus Malsfeld.

Infolge Ansteigens der Schülerzahl durch Zuweisung zahlreicher, oft kinderreicher Flüchtlingsfamilien, die besonders aus dem Sudetenland kamen, wurde an der hiesigen Schule wieder die 3. Lehrerstelle eingerichtet, die zunächst nur auftragsweise durch die Schulhelfer Lämmer, Jutta Meyfahrt, Axel Klyne, Helmut Böhm, Wilma Schmidt verwaltet wurde.

Es war ein lebhafter Wechsel.

Später kamen dann:

1948 - 1960	Cäcilie Beller	vom Päd.Institut Borken
1949 - 1951	Hans Rink	Junglehrer
1951 - 1953	Hans Schmidt	Schulhelfer (Vertriebener)

In den Jahren 1945 - 1948 wurde es verpflegungsmäßig und im Bezug von Textilien und Schuhen immer schlimmer und dürftiger. Bei fast allen Einwohnern war die Kleidung ziemlich abgetragen und verschlissen. Viele Kinder waren ärmlich gekleidet, kamen bis in den Herbst barfuß in die Schule und hatten kaum ein Frühstück.

Auch die Milch war rationiert und mußte im Milchkeller (Keller "Rolandsbogen") der Frau Suse Haede jeden Vormittag abgeholt werden. In langen Schlangen standen sie mit ihren Milchkannen und vielen anderen Gefäßen, um ihre geringe Zuteilung zu holen, die so lebensnotwendig war.

Für Geld war überhaupt nichts mehr zu erhalten. Das war schon in den letzten Kriegsjahren so. Es wurden Ware gegen Ware, Naturalien gegen Sachen getauscht (Tauschhandel). Und wer keine Ware oder Naturalien hatte? ?

Der Schwarzhandel breitete sich immer mehr aus. Viele Beiseförther fuhren mit dem Zug nach Kassel, um benötigte Sachen einzutauschen. (Die Züge waren völlig überfüllt und primitiv. Sie waren das einzige Verkehrsmittel.) Tauchte Polizei auf, rannte alles auseinander, um sich nach einiger Zeit an einem anderen Ort wieder zu treffen. Besonders hoch im Kurs standen Zigaretten, Bohnenkaffee, Schokolade, Spirituosen, Feuersteine für Feuerzeuge usw. Für eine amerikanische Zigarette wurden zuletzt 30 RM gefordert!

Für starke Raucher war es schon eine Qual. Sie griffen zur Selbsthilfe und zogen sich in Blumenkästen, an einem sonnigen, geschützten Gartenstückchen, Tabakspflanzen groß, Marke "Eigenbau". Die Zubereitung (Fermentierung) des Tabaks war "Betriebsgeheimnis".

Weniger anspruchsvolle Pfeifenraucher versuchten es mit dürren oder getrockneten Kirschbaumblättern - Hauptsache: Es gab Qualm !

Spirituosen gab es im Handel überhaupt nicht. Wo es möglich war, wurde selbst gebrannt. Man versuchte es mit Kartoffelmaische, Roggenmaische, Zuckerrüben. Ergebnis: Ein richtiger Fuhrmannsfusel, der den stärksten Mann umwarf. Von weitem schon roch man, daß in der Umgebung etwas nicht stimmte.

Mit der Währungsreform 1948 wurde der große Schnitt gezogen. Alle Reichsmarkbeträge (RM) wurden mit 6,5 % in Deutsche Mark (DM) umgetauscht. Für bisherige 100 RM erhielt man neu 6,50 DM, die nicht voll ausgezahlt wurden.

Anfangs erhielt jeder Bürger eine Erstausrüstung von 40,-- DM, mit denen er haushalten mußte. Erst vereinzelt, dann immer mehr tauchten Waren auf. Was haben die Leute die Auslagen in Fleischereien bestaunt! Was es da alles gab - und man konnte es kaufen !

Langsam, ganz langsam wurde alles normaler.

Aber nochmal zurück zur Zeit der Neuordnung !

In der damaligen "Großhessischen Regierung" in Wiesbaden wurde 1945/46 neben den anderen Ministerien auch ein "Ministerium für Wiederaufbau und politische Befreiung" eingerichtet.

Gemäß "Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus" mußte von jedem über 18 Jahre alten Einwohner ein sehr ausführlicher Meldebogen mit vielen Fragen bei Strafandrohung auf dem Bürgermeisteramt abgegeben werden.

Auch der Kreis Melsungen hatte einen "Öffentlichen Kläger". Nach dem Gesetz und dem Belastungsmaterial erhob er Anklage und teilte ein in:

Klasse	I	Hauptschuldiger
"	II	Belasteter
"	III	Minderbelasteter
"	IV	Mitläufer
"	V	Nichtbetroffener

Die Spruchkammer stufte ihn dann ein. Jeder Angeklagte mußte selbst Entlastungsmaterial oder Entlastungszeugen stellen - soweit das möglich war.

Unter die Weihnachtsamnestie 1946 fielen alle in Klasse III oder IV Eingeteilten, falls keine besonderen Gründe vorlagen.

Hauptschuldige oder Belastete kamen in Lager zur besonderen Überprüfung, die sich monatelang hinzog. (Lager Darmstadt, Schwarzenborn, u.s.w.)

Minderbelasteten oder Mitläufern drohte durch die Spruchkammer Berufsverbot, Geldbußen, Verlust des aktiven u. passiven Wahlrechts, Arbeit in untergeordneter Stellung.

Von der Militärregierung wurden sämtliche Vereine, Verbände, Einrichtungen, Genossenschaften usw. aufgelöst.

1945

Von der Militärregierung abgelöst bzw. eingesetzt:

Bürgermeister

Vorgänger	Justus Müldner	stellvertretender Bürgermeister ab 1942 - 1945
eingesetzt	Hartmann Zicklam	Bürgermeister 1945 - 1948
Nachfolger	Karl Brehm	Bürgermeister 1948 - 1958 gewählt !

Ortslandwirt

Vorgänger	Heinrich Lotzgeselle	Ortsbauernführer bis 1945
eingesetzt	Heinrich Walther	Ortslandwirt 1945 - 1946
Nachfolger	Karl Brehm	Ortslandwirt 1946 - 1948 gewählt !

Freiwillige Feuerwehr

Vorgänger	Georg Fischer	Wehrführer bis 1945
eingesetzt	Hans Klein	Ortsbrandmeister 1945 - 1946
Nachfolger	Kurt Fernau	Ortsbrandmeister 1946 - 1951 gewählt !

Sportverein

Vorgänger	Hans Fischer	1. Vorsitzender bis 1945
Nach Neugründung 1946	Hans Mengel	1. Vorsitzender 1946 - 1947
Nachfolger	Paul Wuth	1. Vorsitzender 1947 - 1949 gewählt !
"	Heinrich Fischer	1. Vorsitzender 1949 - 1950 gewählt !

Gesangverein

Vorgänger	Georg Harbusch	1. Vorsitzender bis 1945
Dirigent	Lehrer Otte Landgrebe	bis 1945 (zu seinem Tode)
Nach Neu- gründung	Georg Harbusch	1. Vorsitzender 1949 - 1958 gewählt !
Dirigent	Herr Nadler	Heimatvertriebener 1949 - 1951
Nachfolger	Jakob Schmelz	1. Vorsitzender 1958 - 1961 gewählt !
Dirigent	Alfred Gunia	1951 - 1954

Nach jahrelanger Gefangenschaft kamen als letzte Heimkehrer:

1. Karl Harbusch aus Rußland mit 40 Jahren Juni 1949
2. Theo Schönwald aus Rußland mit 28 Jahren Oktober 1949
3. Albert Faust aus Rußland mit 30 Jahren November 1949

Ergreifend war es jedesmal, wenn die Glocken läuteten und vier Jahre nach Kriegsende die Heimkehr eines Gefangenen ankündigten.

1962 konnte endlich der Wunsch der Bevölkerung verwirklicht werden und Gedenktafeln für die Gefallenen und Vermißten des letzten Weltkrieges vor der Kirche aufgestellt werden.

Es zogen aus: etwa 200 Männer

Es kehrten nicht wieder:
(starben an den Folgen des Krieges)

gefallen 51 vermißt 26 insgesamt 77

Auffallend ist die große Zahl der Vermißten, besonders in den letzten Kriegsjahren!

Auf unserem 1962 errichteten Kriegerdenkmal (1939 - 1945) steht:

"Den Lebenden zur Mahnung - den Toten zur Ehr - Verweile und gedenke !"

Es fielen:

1940 (1)

Peter, Ernst

1941 (3)

Euler, Heinrich
Spielmann, Herbert
Zicklam, Karl

1942 (5)

Mattern, Karl
Ulrich, Armin
Köhler, Rudolf
Zierdt, Hermann
Seibel, Konrad

1943 (11)

Brehm, Heinz
Kellner, Christiam
Garde, Adam
Taschappeller, Felix
Rudolph, Heinrich
Müldner, Heini
Sauer, Harti
Botte, Heinrich
Weitzel, Johann
Zicklam, Heinrich
Schmadalla, Max

1944 (13)

Brehm, Gerd
Harbusch, Albert
Riebeling, Karl
Rohde, Justus
Harbusch, Martin
Schönewald, Heinrich
Stegner, Walter
Schmelz, Konrad
Weitzel, Karl
Sauer, Adam
Sauer, Kurt
Steuber, Willi
Pott, Helmut

1945 (14)

Aubel, Adolf
Ellenberger, Hans
Körbel, Willi
Gießler, Hans
Grenzebach, Heinrich
Günther, Gustav
Triebstein, Georg
Riehs, Karl
Rohde, Kurt
Rohde, Konrad
Landgrebe, Otto
Triebstein, Heinz
Knop, Franz
Sattler, Rudolf

1946 (1)

Harbusch, Alfred

1948 (3)

Block, Karl
Fischer, Konrad
Brehm, Heini

Vermißt

1942 (3)

Sehling, Franz
Sinning, Kurt
Herbst, Georg

1943 (6)

Rothämel, Karl
Walter, Alfred
Zierdt, Konrad
Jeric, Josef
Walter, Willi
Reinbold, Heinrich

1944 (13)

Ast, Friedrich
Euler, Eduard
Fischer, Heini
Hofmann, Konrad
Hommel, Heinrich
Jeßart, Willy
Jordan, Heinrich
Kellner, Otto
Kohl, Armin
Rohde, Georg
Wiegand, Karl
Kraus, Josef
Brehm, Heinrich

1945 (4)

Hartmann, Ferdinand
Müller, Hilmar
Sippel, Georg
Weitzel, Georg

Was waren das für Zeiten !

Not, Elend, Angst, Trauer, Vertriebenen-Schicksal, Hunger,

Wohnungsnot, Hoffnungslosigkeit, Erbitterung ! !

Hoffentlich kommen diese Zeiten nie wieder !

Möge uns der Friede erhalten bleiben !

Quellen: Ortschronik
Eigene Nachforschungen

Gedankt wird: Frau Ww. Elise Sauer 84 Jahre für ihre Auskünfte
Frau Ww. Anna Zicklam 82 Jahre " " "
Frau Ww. Dora Lotzgeselle 75 Jahre " " "
Herrn Justus Heinzerling 80 Jahre für seine Auskünfte
Herrn Karl Brehm 60 Jahre " " "
Herrn Friedbert Zicklam 54 Jahre " " "

all den vielen anderen Helfern für ihre Auskünfte

Der Gemeindeverwaltung Malsfeld
(Bürgermeister Kurt Stöhr) für seine Unterstützung

Frau Eva-Maria Moog
für das Abschreiben der Zusammenstellung

Herrn Heinz Ringelberg
für das Deckblatt

Beiseförth, Mai 1984

Hans Wiegel